

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in Monika Heidkamp / Daniela Kranemann / Elisa Prkacin / Clarissa Vilain (eds.), *Abweichen. Von einer Praxis, die findet, was sie nicht gesucht hat. Festschrift für Reinhard Feiter*. It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Sajak, Claus Peter

Antwort und Rede. Reinhard Feiters Phänomenologie des Gebets
in Monika Heidkamp / Daniela Kranemann / Elisa Prkacin / Clarissa Vilain (eds.), *Abweichen. Von einer Praxis, die findet, was sie nicht gesucht hat. Festschrift für Reinhard Feiter*. pp. 475–478
Münster: Aschendorff Verlag 2022 (Studien zur praktischen Theologie 6)

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Aschendorff Verlag: <https://www.aschendorff-buchverlag.de/openaccesstop>

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in Monika Heidkamp / Daniela Kranemann / Elisa Prkacin / Clarissa Vilain (Hg.), *Abweichen. Von einer Praxis, die findet, was sie nicht gesucht hat. Festschrift für Reinhard Feiter*. erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Sajak, Claus Peter

Antwort und Rede. Reinhard Feiters Phänomenologie des Gebets
in: Monika Heidkamp / Daniela Kranemann / Elisa Prkacin / Clarissa Vilain (Hg.), *Abweichen. Von einer Praxis, die findet, was sie nicht gesucht hat. Festschrift für Reinhard Feiter*. S. 475–478
Münster: Aschendorff Verlag 2022 (Studien zur praktischen Theologie 6)

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Aschendorff Verlags publiziert:

<https://www.aschendorff-buchverlag.de/openaccesstop>

Ihr IxTheo-Team

Antwort und Anrede – Reinhard Feiters Phänomenologie des Gebets

Der Frankfurter Religionspädagoge Thomas Schreijäck und seine Mitarbeiterin Beate-Irene Hämel haben 2007 ein Lexikon zu religionspädagogischen Grundbegriffen vorgelegt, das die Überschrift „Basiswissen Kultur und Religion“ trägt. In diesem Lexikon werden „101 Grundbegriffe für Unterricht, Studium und Beruf“ von Theologinnen und Theologen in knappen und gut lesbaren Beiträgen definiert, erklärt und erläutert. Für dieses Studierendenlexikon hat Reinhard Feiter den Artikel „Gebet“¹ verfasst. Im Folgenden soll dieser Artikel einer Relecture unterzogen werden, in der Reinhard Feiters Definition des Gebets in den Kontext seines theologischen Grundanliegens gestellt wird, das die Handlungs- und Wahrnehmungsdimensionen der Pastoraltheologie im Ansatz einer auf Responsivität zielenden Praxisreflexion zusammenführt.² Außerdem soll in einem zweiten Schritt im Vergleich mit ähnlichen Lexikonartikeln und Handbuchbeiträgen deutlich gemacht werden, worin die Stärke von Reinhard Feiters Ansatz und der daraus resultierenden Analyse des Phänomens ‚Gebet‘ steckt.

1. Blick auf den Text

Mit der ganz grundsätzlichen Wahrnehmung von Gebeten beginnt Reinhard Feiters Text: „Es gibt Gebet: Gebet ist Teil der Lebenswelt“³. Am Anfang des Beitrags steht also nicht gattungsbedingt eine Definition, sondern ein Blick, nämlich die Wahrnehmung der Pluralität von Gebeten in unserer Lebenswelt. Mit diesem Grundbegriff der Phänomenologie von Bernhard Waldenfels lässt Reinhard Feiter bereits im ersten Satz des Artikels den Kontext und die Matrix seiner eigenen Überlegungen anklingen. Er macht transparent, dass sein Artikel kein thetischer oder definitorischer Entwurf sein wird, sondern ein Protokoll der Formen des Gebets, wie sie im Leben der Menschen heute vorzufinden sind. Reinhard Feiter weiß, dass das Gebet durchaus unterschiedlich wahrgenommen wird, etwa als „fremdes Relikt“ oder auch vergangenes oder „befremdendes Zeugnis zeitgenössischen Lebens“⁴. Reinhard Feiters Blick gilt auch denen, die nicht beten und mit dem Gebet vertraut sind: „Auch wer nicht betet, wird aufgrund von Erfahrungen und Lernen bestimmte *Texte* als Gebet und *sprachliche Vollzüge* als Beten *deuten* können.“⁵ Entsprechend kommt er zu dem Schluss: „Es gibt Gebet nur im Plural.“⁶ Weil es bei einer solchen Vielfalt von Beobachtungen schwierig ist, auf einen gemeinsamen Wesenskern zu kommen, definiert Reinhard Feiter im nächsten Schritt das Phänomen des Gebets negativ, nämlich als einen Sprachakt, der von der alltäglichen Kommunikation abweicht: „Im Gebet

¹ Reinhard Feiter: Gebet, in: Beate-Irene Hämel/Thomas Schreijäck (Hg.): Basiswissen Kultur und Religion. 101 Grundbegriffe für Unterricht, Studium und Beruf, Stuttgart 2007, 43-44.

² Hierbei beziehe ich mich auf Reinhard Feiter: Auf demselben Weg, den Gott sich zum Menschen bahnt, in: Katechetische Blätter 129 (2004), 376-382.

³ Feiter: Gebet, 43.

⁴ Ebd.

⁵ Ebd.

⁶ Ebd.

wird Kommunikation gesucht mit dem, was alltäglicher Kommunikation nicht nur zufällig entgeht. Die üblichen Kriterien für Sinn oder Unsinn, Gelingen oder Misslingen einer Kommunikation geben insofern für das Gebet wenig her.“⁷ Diese Definition *ex negativo* ermöglicht es Reinhard Feiter im nächsten Schritt, die ganze Vielfalt der Gebetspraxis von Menschen zu thematisieren und zu beschreiben. Dies kleidet er in die Form von Fragen und macht damit deutlich, dass für ihn das Schauen, der Blick, die sorgfältige Wahrnehmung von religiöser Praxis der Schlüssel für ein angemessenes Verstehen ist. Entsprechend bewegt er sich fragend durch das Phänomen Gebet:

Er fragt nach den Subjekten des Gebets – wer?

Er fragt nach dem Inhalt des Gebets – was?

Er fragt nach den Inhalten von Gebeten: Geht es um Bitte, Beschwörung, Klage, Dank, Lob, Fluch oder Schuld?

Er fragt nach den Modi des Gebets, also ob still, laut, ekstatisch oder ritualisiert gebetet wird – wie?

Er fragt nach dem Zeitpunkt des Gebets – wann?

Er fragt nach dem Ort, an dem das Gebet vollzogen wird – wo?

Er wendet sich den Zielen des Gebets zu – wozu?

Auch die Ausdrucksgestalt nimmt Reinhard Feiter in den Blick: Wird in Worten, Gesten, mit Kerzen oder Gebetsfahnen gebetet? Also worin, in welcher Form wird gebetet? Und schließlich nimmt er den Adressaten des Gebets in den Blick, indem er die Frage stellt, wohin gebetet wird.

Nicht zufällig bieten in diesem Fragenkatalog die Fragen nach dem „Wer betet?“ und „Wohin wird gebetet?“ das erste und letzte Glied und damit die Klammer aller Fragen. Es geht um das Ich, das im Gegenüber Anrede findet und Antwort geben will. Damit ist Reinhard Feiter beim jüdisch-christlichen Erbe der Gebetstradition angelangt, in dem das Gebet als Antwort des Menschen auf Gott verstanden wird, und zwar „als jene *Antwort*, die durch die zuvor von Gott ergangene *Anrede* an den Menschen ermöglicht ist“⁸. Dies in die Praxis gewendet, lässt eine Grundfigur von Gebet erkennen, die erneut responsorischen Charakter hat. Betende sprechen nicht „nur *zu* ihm, sondern unvermeidlich auch *über* ihn und über *sich selbst* (vgl. Micha 6,1-8 und Lk 18,9-14).“⁹ Entsprechend kommt Reinhard Feiter zu dem Schluss: „Insofern beten also heißt, Gott zu identifizieren und individuelle wie kollektive menschliche Identität auszubilden, ist eine fortwährende kritische Überprüfung angezeigt“¹⁰. Damit kommt die Praktische Theologie in Reinhard Feiters Praxis als Religionspädagoge und Pastoraltheologe ins Spiel, der letztendlich neben der Wahrnehmung und Ermöglichung von Gebet auch die kritische Reflexion dieser Praxis als Aufgabe aufgegeben sieht.

⁷ Ebd.

⁸ Ebd., 44.

⁹ Ebd.

¹⁰ Ebd.

In Struktur, Argumentation und Ergebnis des Gebetsartikels von Reinhard Feiter findet nicht nur eine der heutigen weltanschaulichen und religiösen Pluralität geschuldete Offenheit im Umgang mit dem Gebetsakt ihre literarische Form, vielmehr entsteht so ein kleines, aber aussagekräftiges Zeugnis seiner eigenen pastoraltheologischen Grundidee, in der diese sowohl als Wahrnehmungs- wie auch als Handlungswissenschaft zu verstehen ist und von ihrem Wesen und Auftrag her das antwortende Handeln des Menschen auf Gottes Anrede ermöglichen und unterstützen soll.

2. Der Blick über den Text hinaus

Die Stärke dieses Ansatzes gerade auch im Zugang auf das Thema des Gebets wird besonders deutlich, wenn man Reinhard Feiters Handbuchartikel mit analogen Texten aus Lexika und Nachschlagewerken vergleicht. So steht in dem Beitrag „Gebet“, den Klaus Petzold für das „Lexikon für Religionspädagogik“ 2001 verfasst hat, die klare Definition am Anfang eines im Folgenden sehr stark auf das Bittgebet verengten Beitrags: „Beten wird hier verstanden als Antwort auf das Angebot Gottes zur Gemeinschaft und zum Dialog“¹¹. Ähnlich verhält es sich in Hans Mendls Beitrag zu seinem „Taschenlexikon Religionsdidaktik“, in dem er formuliert: „Im Akt des Betens wendet sich ein Mensch einem transzendenten ‚Du‘ zu, von dessen Existenz der Betende überzeugt ist und das im christlichen Kontext Gott genannt wird.“¹² Auch Christian Grethlein geht so vor, wenn er im „Neue[n] Handbuch der religionspädagogischen Grundbegriffe“ in Abgrenzung des Gebets von der Meditation formuliert: „Während Meditation [...] eine in der Regel methodisch geordnete Form des Nachsinnens bezeichnet, ist für das Verständnis von Gebet der Bezug zu Gott, in der Regel in einer entsprechenden Anrede ausgesprochen, konstitutiv“¹³. Indem alle drei Autoren das Gebet als kommunikativen Akt, der auf Gott hin ausgerichtet ist, definieren, betreiben sie unwillentlich eine Engführung des Gebetsthemas, das dem eigentlichen Phänomen in der Lebenswirklichkeit der Menschen nur bedingt gerecht wird. Dies kann man zeigen, indem man den Fragenkatalog, den Reinhard Feiter zur Beschreibung des Phänomens Gebet verwendet, auf die Definitionen der drei Autoren anwendet. In einem solchen erneuten Durchgang zeigt sich rasch, dass eine Fülle von Gebetsformen und Gebetsweisen in diesen Definitionen nicht auffindbar ist. Dies gilt z. B. für nicht direkt an Gott gerichtete Formen des Mantras („Om mani padme hum“ im Buddhismus), für viele Ritualgebete („Gegrüßet seist Du, Maria“ im Katholizismus) oder Gebete als Selbstbeschreibung („Ich nehme meine Zuflucht zum Herrn der Menschen“ Sure 114 als Gebet im Islam).¹⁴ Unter diese

¹¹ Klaus Petzold: Gebet, in: Lexikon der Religionspädagogik, hg. v. Norbert Mette und Folkert Rickers, Bd. I, Darmstadt 2001, Sp. 655-659, hier 655.

¹² Hans Mendl: Gebet/Gebetserziehung, in: Ders.: Taschenlexikon Religionsdidaktik, München 2019, 82-83, hier 82.

¹³ Christian Grethlein: Spirituelle Bildung – Gebet – Meditation, in: Neues Handbuch der religionspädagogischen Grundbegriffe, hg. v. Gottfried Bitter et al., München 2002, 252-255, hier 253.

¹⁴ Eine gute Übersicht über die Vielfalt der Gebete in den verschiedenen religiösen Traditionen liefert aktuell Bernhard Lang (Hg.): Erhelle meine Nacht. Die schönsten Gebete der Menschheit, München 2018.

letzte Gattungen fallen auch berühmte Gebete der christlichen Tradition wie zwei der lukianischen Cantica: „Meine Seele preist die Größe des Herrn“ in Lk 1,46-55 und „Nun lässt Du, Herr, Deine Knecht in Frieden scheiden“ in (Lk 2,29-32). Umgekehrt sind heutzutage zahlreiche Anrufungen Gottes nicht mehr als Gebet zu verstehen, sondern eher als Ausdruck der Überraschung („Oh – mein – Gott!“) oder sogar als Fluch („Jesus!“). Es spricht also vieles dafür, wie Reinhard Feiler den Gebeten der Menschen mit unverstellter, offener Wahrnehmung zu begegnen. Das eröffnet Möglichkeiten.

Clauß Peter Sajak